

Autorenfassung der Rezension von “Thomas Kalenberg: Die Befreiung der Natur. Natur und Selbstbewußtsein in der Philosophie Hegels. Hamburg: Felix Meiner 1997, 422 S.”

erstveröffentlicht in: Archiv für Geschichte der Philosophie 2000, Band 82, S. 232 - 234

Hans Friedrich Fulda
2000 /2014

[S. 232]

Thomas Kalenberg: *Die Befreiung der Natur. Natur und Selbstbewußtsein in der Philosophie Hegels.* Hamburg (Felix Meiner) 1997 (Hegel-Deutungen Bd. 5), XXVII, 422 S.

Wie vom Verlag zurecht betont, ist dies die erste Monographie über Hegels Naturphilosophie *im Ganzen*. Untersucht wird zudem Hegels Naturphilosophie auf einen genuin Hegelischen, gleich im Titel angesprochenen Zweck hin: daß der Geist sein „Gegenbild“ in der Natur findet und sich in ihr durch Naturstudium befreit, aber auch die Natur von gewissen Bestimmungen frei macht, welche ihr die theoretische Erkenntnis als solche aufzwingt (vgl. das Motto, S. VII). Zu zeigen, wie Hegel diesen Zweck zu verwirklichen sucht (und grosso modo erreicht), ist die anspruchsvolle Forderung, der sich Kalenberg stellt. Die Forderung wird (mit dem fast 300 Seiten umfassenden zweiten und dem gut 50-seitigen dritten Teil des Buchs) in hohem Grade erfüllt. Darin liegt ohne Zweifel eine große Leistung.

Vorbedingung hierzu war es, daß der Verfasser sich von herrschenden Erwartungen an eine Naturphilosophie entschieden lossagte. Hegels „*begreifende* Betrachtung“ der Natur (Enz. § 246) ist weder eine philosophische Begründung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse noch gar eine „Letztbegründung“ naturwissenschaftlicher Begriffe. Sie ist aber auch kein Ensemble selbständiger Abhandlungen über einzelne Naturphänomene in der Perspektive der einen oder anderen zeitgenössischen oder heutigen Einzelwissenschaft von der Natur. Man wird ihr daher nicht gerecht, wenn man sie, z. B. in Poppers Manier, vor das Forum einer modernen Forschungslogik zerrt und ihr vorwirft, daß sie nicht den Zielen einzelwissenschaftlicher Erkenntnis diene oder daß sie zu ihrer Zeit im Gang befindliche Entwicklungen naturwissenschaftlicher Theoriebildung nicht berücksichtigte (Bonsiepen); aber auch nicht, wenn man ihr im Gegenteil eine besondere Hochschätzung der empirischen Naturwissenschaften attestiert und geniale Vorgriffe auf jüngere physikalische Theorien in ihr finden möchte (wie z. B. Wandschneider). Alle Kritik, die Kalenberg an solchen Tendenzen gleich eingangs (XIV ff.) und im zweiten Teil jeweils an geeigneter Stelle übt, trifft ins Schwarze.

Positives Gegenstück zur Polemik gegen unverständige Gegner und falsche Freunde bilden die Identifikation sowie Charakterisierung des Programms der Hegelischen Naturphilosophie und die Auskunft, wie dieses Programm in den drei Abteilungen der Naturphilosophie ausgeführt wird. Auch damit hat sich Kalenberg kein geringes Verdienst erworben. Weithin gelungen ist z. B. der Nachweis, daß (und Aufschluß darüber, wie) der Übergang (von der Hegelischen Logik) in die Naturphilosophie, an dem sich seit Schelling viele gestoßen haben, im Verlauf der ganzen „Wissenschaft der Logik“ gründlich vorbereitet worden ist, sodaß man die einzelnen Schritte dieser Vorbereitung berücksichtigen muß, um Hegels wortkarge Äußerungen zum Übergang selbst zu verstehen (69 ff.). Konsequenter und glücklicher ausgeführt ist ferner die Absicht, wichtige Partien der begreifenden Betrachtung der Natur als Stationen auszumachen, an denen erkannt wird, daß in der Natur für den sie begreifenden Begriff eine „Subjektivierung“ stattfindet — und das schon im Kontext der Abhandlung von Raum und Zeit, in der Interpretation des Trägheitsprinzips (139 ff.), des Fallgesetzes (143 ff.) und der Kepler'schen Gesetze (179 ff.). Weniger gut erschlossen scheint mir Hegels Übergang von der Mechanik zur (eigentlichen) Physik an ihnen selbst qualitativ bestimmter physischer Körper (199), wie später auch der Übergang vom physikalisch-chemisch bestimmten Prozeß zum Leben (287 ff.), sowie das Ende [S. 233] der Naturphilosophie (343 ff.). Umso eindrucksvoller heben sich hiervon die sehr aufschlußreichen Ausführungen zu Goethes und Hegels Deutung des Lichts und der Farbe ab (204 ff.). Auch Hegels Kritik an Evolutionstheorien wird in ihrem besonderen Sinn und in ihrer nach wie vor bestehenden Bedeutsamkeit gut verdeutlicht (321 ff.). Die Freude an diesen Partien des Buchs wird höchstens getrübt durch einige nicht genau passende Zitate und zu

häufigen Gebrauch der gewagten Wendung „nichts anderes, als ...“. Auch hätte der zum Motto erhobene Gedanke einer Befreiung (des Geistes in und von der Natur sowie der Natur selbst) eigentlich erfordert, den Übergang von der Natur in den Geist eingehend zu untersuchen. (Wäre hier nicht ebenso wie vom Fortgang der logischen Idee zur Natur eigens zu zeigen gewesen, *wie* der Übergang in der zuvor aufgewiesenen Subjektivierung längst vorbereitet ist, ehe er dann — wiederum in extremer Kürze — zum Hegelischen Thema wird?)

Der einzige gewichtige Einwand, den Kalenberg neben gebührendem Lob auf sich zieht, betrifft einen anderen Punkt. In einer bestimmten Hinsicht will das Buch mehr sein als eine programmadäquate Interpretation der Hegelischen Naturphilosophie selbst. Dieses „mehr“ aber entpuppt sich bei näherem Zusehen als ein Weniger. Da die Attraktivität (und Aktualität) einer spekulativen Naturphilosophie dem derzeit herrschenden Nachdenken über philosophische Fragen der Natur und Naturerkenntnis nicht umstandslos nahegebracht werden kann, sollen dem Leser anhand ausgewählter Kapitel der *Phänomenologie* des Geistes zunächst einmal *Voraussetzungen* der Naturphilosophie *zugänglich gemacht* werden. Hierzu konzentriert sich Kalenberg mit dem ersten Teil seines Buchs auf die Kritik des Verstandes und die Genese des Selbstbewußtseins, zu welcher das Bewußtseins-Kapitel der „Phänomenologie“ am Ende gelangt. Der Zugang, der uns angeboten wird, soll den gewöhnlich vorausgesetzten, für die Naturphilosophie aber zu überwindenden „Bewußtseinsgegensatz“ (zwischen einem Subjekt des Bewußtseins und seinem Gegenstand) beiseite schaffen; und er soll bereits in einem Selbstbewußtsein als solchem bewerkstelligt sein (sofern diesem das Wahre nicht mehr ein Anderes als es selbst, sondern es sich selbst das Wahre ist). Schon damit nämlich ist nach Auffassung des Verfassers eine besondere Struktur des Wissens überhaupt und von der Natur im Besonderen gedacht (XIII), weil darin der „Verstand, der naturwissenschaftlich denkt und arbeitet“ und die Tautologie seines Erklärens überwunden sind. So soll der gewählte Zugang auch Hegels Kritik an den Naturwissenschaften verständlich und a limine die Haltung derjenigen suspekt machen, die Hegels Naturphilosophie aus einer Erkenntnisperspektive der Naturwissenschaften verteidigen oder verwerfen.

Daß diese Haltung aufgegeben wird, ist in der Tat ein erster Schritt des gesuchten Zugangs. Aber die erforderliche Struktur eines philosophischen Wissens von der Natur ist damit längst nicht gewonnen. Für die ganze Rechtfertigung ausgegeben, deren es bedarf, führt der Weg vom Bewußtsein zum Selbstbewußtsein vielmehr auf subjektivistische Einseitigkeiten, die sich dann auch in problematischen Zügen der Naturphilosophie-Interpretation niederschlagen drohen. Die größte Gefahr ist dabei, daß der Naturphilosophie die Konturen ihres Programms verschwimmen. Dieser Gefahr konnte sich Kalenberg mit den aufgebotenen Mitteln nicht voll erwehren. Denn die Konturen sind nicht allein durch den Zweck und terminus a quo der naturphilosophischen Erkenntnis bestimmt. Auch die Einstellung begreifender Betrachtung der Natur (als Haltung eines *freien* Geistes) gehört zu ihrer Bestimmung. Indem [S. 234] Kalenberg die Destruktion der Voraussetzung, daß das Wahre etwas anderes als das Bewußtseinssubjekt sei, für die ganze Überwindung des Bewußtseinsgegensatzes und diese Überwindung für die ganze Aufgabe einer Einleitung nimmt, macht er sich selbst einer Verkürzung des naturphilosophischen Programms schuldig. Das wäre ihm vermutlich nicht unterlaufen, wenn er den favorisierten phänomenologischen Gang wenigstens bis zu Hegels Kritik an der „beobachtenden Vernunft“ verfolgt hätte. Denn selbst diese Kritik führt — nun aber offenkundig — bestenfalls an einige Voraussetzungen jener entscheidenden Voraussetzung begreifender Betrachtung der Natur heran, die erst von einer spekulativen Logik als solcher geliefert wird, aber als davon geliefert im Rekurs auf die Logik noch eigens aufgedeckt werden muß.

Es ist vermutlich eine Folge der hier zu monierenden Verkürzung, daß Kalenberg Hegel nicht wirkungsvoll vor dem Vorwurf schützen kann, in einer spekulativen Naturphilosophie werde das Wesen der modernen Naturwissenschaften unzureichend gewürdigt.¹ Hegel selbst dürfte wohl gewußt haben, weshalb er sein naturphilosophisches Programm nicht durch Rückverweis auf die phänomenologische Kritik am Fürwahrhalten eines Bewußtseins als solchen eingeführt hat, sondern zur Einführung auf die Einseitigkeit sowohl einer theoretischen als auch einer (im strengen Sinn) praktischen Einstellung zur Natur aufmerksam machte (Enz. §§ 245 f.) und die Aporien herausarbeitete, in die man beim Oszillieren zwischen diesen beiden Einstellungen gerät.² Dieses eminente Rechtfertigungspotential für das Hegelische naturphilosophische Unternehmen hat Kalenberg leider seinem „freien Zugang zu Hegels Philosophie“ (XXXVII) geopfert.

¹ Vgl. Renate Wahsners Rezension des Buchs in der philosophischen Rundschau Bd. 45 (1998), S. 264 ff.

² Vgl. G. W. F. Hegel, *Naturphilosophie*. Band I, hrsg. v. M. Gies. Napoli 1982. S. 3 ff.